

Militär-Beitung.

Nr. 33.

Samstag, den 23. April 1864.

XVII. Jahrgang.

Die „Militär-Beitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postverendung 3 fl. österr. Währ. — Inserate werden die vierpaltige Petitzeile mit 7 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Habsburger-gasse Nr. 1 (Seitler'sche Verlagsanstalt) zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt G. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Kajetan Karl Sweth,

der Leidensgefährte Andreas Hofer's.

Stizzen aus dessen Leben von Johann Oetlieb.

Am 21. März d. J. starb in Innsbruck ein Mann, welcher unter den Veteranen aus der Kriegsepoche 1809 in geschichtlicher Beziehung einen der ersten Plätze einnimmt, nämlich Herr Kajetan Karl Sweth, jubilirtes k. k. Staatsbuchhaltungs-Rechnungs-Offizial. Derselbe wurde am 18. August 1785 zu Graz geboren, wo dessen Vater Georg ein geschätzter Arzt und Stadtphysikus war. Im Jahre 1809 studirte Sweth zu Salzburg die „Logik“, allein am 30. April desselben Jahres drangen die bayerischen Truppen in die Stadt Salzburg ein, zu deren Einquartierung selbst die Universitäts-Göräle benützt, und daher die Vorlesungen vielfältig unterbrochen wurden. Zudem verbreitete sich noch das Gerücht, daß jene Studirenden, welche nicht Salzburger, sondern anderen Provinzen Oesterreichs zuständig wären, dem bayerischen Militär einverleibt würden. Sweth begab sich nun nach Innsbruck in der Absicht, in den Kapuzinerorden zu treten. Sein erster Gang in Innsbruck war daher zum damaligen Provinzial P. Fofne. Dieser gab ihm den Bescheid, daß wegen seiner Aufnahme als Novize vorerst das Kapitel, welches in 2 Monaten zusammentrete, abgewartet werden müsse, unterdessen könne er nach Tirol bereisen. Sweth kam bis Neumarkt in Südtirol, mußte aber zurückkehren, da die Franzosen die österreichischen Truppen zum Rückzuge nöthigten. Auf dem Rückwege erfuhr er in den Kapuziner-Klöstern, daß an Aufnahme von Novizen nun nicht mehr zu denken sei, ja man befürchtete sogar die Aufhebung sämtlicher Klöster. Sweth suchte nun einen Reisepaß zu erlangen, um an seinen Geburtsort zurückreisen zu können, und da wurde ihm der Rath erteilt, sich in dieser Angelegenheit unmittelbar an den Oberkommandanten, den Sandwirth in Passeier, Andreas Hofer zu wenden, was er auch besorgte. Sweth bemerkte öfters, daß er beim ersten Anblicke des Andreas Hofer wegen des ehrwürdigen Aussehens dieses Mannes mit seinem sehr schönen Vollbarte ganz betroffen gewesen sei. Andreas Hofer sagte ihm, er sei nicht in der Lage, ihm einen Reisepaß nach Graz ausfertigen zu lassen, weil die Grenzen Tirols von feindlichen Truppen besetzt seien, folglich ein von ihm ausgestellter Vorweis dem Sweth nur Nachtheil bringen würde. Hofer rath nun demselben, er möge, da man für die gerechte Sache und für den geliebten Kaiser von Oesterreich die Waffen ergreife, sich den Kämpfern für das Vaterland Tirol anschließen. Sweth war augenblicklich damit einverstanden, wurde der zweiten Passeierer Schützenkompagnie einverleibt und mit Gewehr und Munition versehen. Schon am anderen Morgen rückte die Kompagnie über den Tauferberg nach Gasteig. Tags darauf rückten die Bayern von Tuins her an und entwickelten ihr Feuer aus Haubizen und Kleingewehr. Das Gefecht dauerte bis Anbruch der Nacht. Des anderen Morgens folgte von Seite der feindlichen Truppen die Fortsetzung; dieselben ließen im Sturm an, allein die sicheren Schüsse der Schützen machten die Feinde weichen, ja sie baten mittelst eines Parlamentärs um Waffenstillstand, welchen Sandwirth beim eigenen Mangel an Munition auch gewährte. Nach 2 Tagen zogen die Bayern um Mitternacht ab, man verfolgte sie bis in die Gegend von Innsbruck, wo sodann am 15. August das in der Geschichte Tirols merkwürdige Treffen am Berge Isel stattfand, in Folge dessen die Bayern Tirol räumten. Sweth

wurde gleich darnach zum Oberjäger bei besagter Passeierer Schützenkompagnie befördert, und vom Oberkommandanten mit dem Schreib-, öfters auch mit dem Konzeptgeschäfte betraut. Am 13. September wurde Sweth zum Grenzkommando nach Achenthal, und zwar in der Eigenschaft als Adjutant beordert. Der Grenzkommandant war Balthasar Blehacher, ein Mann voll Ehrlichkeit, Rechtlichkeit und ausgezeichnetem Patriotismus. Er besaß aber wenige Kenntnisse im Lesen und Schreiben, weßwegen Sweth sehr viel zu thun hatte, um die Verpflegung der aus 12 Kompagnien bestehenden Mannschaft zu besorgen, und um die schriftlichen Befehle des Vorposten- und Patrouillendienstes zu befördern.

Gegen Ende Oktober rückten die bayerischen Truppen wieder gegen Tirol vor, die Landesverteidiger zogen sich zurück und sammelten sich auf dem Berge Isel. Am Allerheiligensfeste, 1. November Morgens, drangen die Bayern mit Sturm vor, und man war zur Retirade bis nach Sterzing genöthigt. Bei der Affaire auf dem Berge Isel wurde Sweth am linken Fuße durch eine Musketenkugel leicht verwundet, die Wunde aber von einem sogenannten Bauerndoktor in kürzester Zeit geheilt, so daß ihm außer einer Narbe kein Nachtheil zurückblieb. In Sterzing wurde Andreas Hofer von wohl unterrichteter Seite benachrichtigt, daß der Krieg gegen Oesterreich als beendigt zu betrachten sei. Hofer begab sich daher in seine Heimat nach Passeier, in der Absicht, sich von dort mit seiner Familie in einen entlegenen Theil dieses Thales zu flüchten, bis die ganze Sache vollkommen geschlichtet wäre. Sweth begleitete denselben bis an den Fuß des Tauferberges, und zwar bis zur Stelle, wo sich die Wege scheiden, nämlich jener über das Penferjoch und jener über den Taufer. Hier nahm Hofer von Sweth Abschied, indem er ihm die Hände drückte und sagte: „Lieber Kajetan, ich war mit Dir zufrieden, kann ich Dir jemals helfen, so spreche bei mir zu, vertraue auf Gott und Du wirst glücklich sein.“ Sie trennten sich, indem Beide glaubten, daß die ganze Kriegsaffaire nun beendet sei. Sweth ging über das schon mit hohem Schnee bedeckte Joch nach Pens, wo er bei einem Bauern, welcher 'm Achenthale bei der Penferkompagnie Oberlieutenant war, zeitweilig Aufnahme und Obdach fand. Schon nach einigen Tagen hörte man aber, daß die Feindseligkeiten bei Bozen und Meran wieder begonnen hätten. Sweth eilte nach Salsaus, wo er mit Hofer zusammenkam. Bald entspann sich in der Nähe von Salsaus ein Gefecht, und der Feind wurde bis Bozen zurückgedrängt. Mittlerweile kam dem Andreas Hofer die in Oesterreich bekannt gegebene Friedensproklamation in die Hände. Er war nun neuerdings entschlossen, die Feindseligkeiten aufzugeben und sich und seine Angehörigen zu retten. Allein schon am zweiten Tage Abends kam ein Bauer mit geladenen Stutzen in das Zimmer, wo Hofer und Sweth beisammen waren, und fragte Hofer, was er zu thun gedenke, mit dem Besätze: wenn er nichts mehr thun wolle, so soll er wissen, daß sein Stutzen so gut für ihn als für die Franzosen geladen sei, denn Hofer habe angefangen und er soll es daher jetzt auch ausmachen. Hofer erklärte diesem Manne, daß nach dem Beispiele Oesterreichs, und da der Friede schon proklamirt sei, man sich auch in Tirol friedlich betragen müsse, allein der entflammte Bauersmann setzte seine Drohungen noch schärfer fort. Hofer wandte sich nun zu Sweth und sagte: mache einen Aufruf, was auch unverweilt geschah. Der Bauer nahm denselben mit sich, und schon am andern Morgen sammelten sich die Landesverteidiger der ganzen Umgegend und griffen die Feinde an. Allein es

wurden viele der Schützen verwundet, da der Feind gute Vertheidigungsplätze inne hatte. Hierauf machte Anton Wild, der, während Hofer als Oberkommandant in Innsbruck sich befand, dessen Stallmeister war, den Vorschlag, eine Kanone, die er zu Meran versteckt wisse, herbeizuholen. Hofer genehmigte diesen Vorschlag. Wild eilte mit 2 Pferden nach Meran, holte dort den Pfsünder, und brachte ihn mit vielen Beschwerden auf dem beinahe unfahrbaren Wege über die Kellerlahne zum Wirthshause des Andreas Hofer am Sand. Da kein abgerichteter Kanonier da war, so vertrat der gedachte Anton Wild dessen Stelle, und schon beim zweiten Schusse ergaben sich 1200 Mann der Feinde als Gefangene. Sie wurden nach Meran transportirt, wo sie aber des proklamirten Friedens wegen wieder in Freiheit gesetzt wurden. Allein gleich darauf rückten die Franzosen über den Taufern in großen Massen wieder an, man war nicht mehr in der Lage Widerstand zu leisten, und gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Wild und Stefan Brunner aus Sterzing vergruben die Kanone, Hofer, seine Familie und Sweth eilten aber dem Kellerjoch zu und begaben sich dann nach Brandach, wo sie beim Pfandler, einem sehr ehrenwerthen Manne, Verpflegung und Unterkunft fanden. Hier hielten sich dieselben einige Zeit auf. Eines Abends aber kamen 2 Kapuziner, vom französischen General Baraguay d'Hilliers abgesandt, nach Brandach, um von Hofer die schriftliche Erklärung abzufordern, daß er die Franzosen nicht mehr beunruhigen werde. Sweth schrieb auf Auftrag Hofers die abverlangte Erklärung. Man sah sich aber in Brandach nicht mehr sicher, und Pfandler führte Hofer und Sweth in seine Näherhütte, in der Gebirgsgegend von Drachwald gelegen. Die Gattin Hofers nebst den 5 Kindern flüchtete sich tief in's Passferthal, auf den sogenannten Schneeberg. Nicht lange konnte aber dieselbe mit den Kindern daselbst verweilen, da ihr angezeigt wurde, daß ihr Aufenthalt den Franzosen verrathen sei. Die Gattin und der Sohn Johann flüchteten sich nun zu Hofer, die vier unmündigen Kinder: Maria, Rosa, Anna und Gertraud aber wurden an einen Freund Hofers auf dem gegenüberliegenden Gebirge bei St. Martin übergeben. Der Aufenthalt in jener Alpenhütte bei der rauhen Winterszeit war sehr beschwerlich. Die Hütte war mit Taren (Fichtenzweigen) bedeckt, die Klüfte an den Seitenwänden mußten mit Moos verstopft, und eine Hüttenhüre aus Fichten und Reißig geflochten werden. Die Einrichtung bestand aus einem Viehtröge, Streu und Heu; auch fanden sich 12 Feuergewehre, wovon 5 geladen waren, vor. Die fargen Lebensmittel wurden von den getreuen Freunden Hofers von Zeit zu Zeit auf die geheimste Weise in die Alpenhütte gebracht. Desterer wurden die Flüchtlinge von denselben, darunter besonders Josef Guffler, vulgo Steinhauser, dann die Gebrüder Anton und Johann Wild, Josef Abfalter und Andreas Illmer, Landesbeschüßhauptmann, erwähnt zu werden verdienen, besucht. Dem Hofer wurde auch wiederholt gerathen, sich nach Oesterreich zu flüchten, da in der Länge der Zeit dieser Aufenthaltsort dem Feinde nicht mehr unbekannt bleiben werde, allein Hofer konnte Menge des Schnees mit sammt seiner Gattin nicht fortkommen, und dieselbe zurückzulassen war ihm unmöglich; wohl aber schickte Hofer den Johann Wild mit einem Gesuche, welches Sweth verfassen mußte, an Se. Majestät den Kaiser ab, worin um Rath und That in dieser Lage gebeten wurde. Sweth mußte auch Briefe an Freunde Hofers schreiben, als befänden sich Hofer und seine Mitflüchtigen schon in Oesterreich, um dadurch so viel als möglich den Verdacht seines Aufenthaltes in diesem Verstecke abzuwenden, denn es wurden von den Franzosen in gedruckten Plakaten 10,000 fl. als Belohnung versprochen für die Einlieferung Hofers und seiner Genossen. Am 28. Jänner 1810 wurde Anton Wild mit einem zweiten Bittschreiben an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich abgesandt. Hofer trug auch dem Sweth Geld an, um die Flucht zu ergreifen und sich retten zu können, derselbe wies jedoch dieses Anerbieten zurück mit dem Versprechen und der Versicherung, er werde Hofer nie verlassen, mit ihm Freude und Leid theilen, ja er wolle selbst mit ihm in den Tod gehen.

Eine halbe Stunde oberhalb dem Verstecke Hofers hatte auch ein gewisser Johann Raffl von Brandach eine Näherhütte (Heustadel), aus welcher zur Winterzeit das Heu nach Hause geführt wird. Raffl fuhr nun zu seiner Hütte, um Heu zu holen, und bemerkte, daß in der Hütte, in der Hofer war, Rauch emporsiege. Er kam nun in die Hütte und zündete seine Pfeife an. Hofer, der die mißlichen Vermögensverhältnisse Raffls kannte, trug denselben Geld an, um seine Lage zu verbessern, mit der Bitte, diesen seinen Aufenthalt nicht zu verrathen, was zu thun auch Raffl unter Händedruck versprach.

Am 28. Jänner um 4 Uhr Früh erwachte Sweth und hörte, da der Schnee gefroren war, von ferne Fußstritte. Sweth glaubte Anfangs, es würden wieder Männer mit Proviant kommen, er schliefte aber statt derselben den erwähnten Johana. Raffl mit einem französischen Soldaten. Der Soldat blieb einige Schritte hinter Raffl stehen, Raffl schlich sich zur Hütte und horchte. Vermuthlich hörte er Hofer, dessen Gattin und Sohn, die noch schliefen, Athem holen. Raffl schlich dann wieder zurück und sprach, auf die Hütte hinzeigend, zum Soldaten: hier sind sie, und entfloß. (Ob Raffl diesen Verrath absichtlich, oder auf Androhung des Erschießens von Seite der Franzosen vollbracht habe, wußte Sweth selbst nicht anzugeben.) Der Soldat, welcher ein Sergeant war, rief dann avancez, und in ganz kurzer Zeit umringten bei 600 Mann die Hütte. Sweth weckte nun den Sohn Hofers, welcher neben ihm seine Liegerstätte hatte, und öffnete dann die Thüre. Die abgesandte Mannschaft war ein italienisches Freicorps, von welchem einige Soldaten auch deutsch sprachen. Dieselben hielten Sweth also gleich für den Adjutanten Hofers, banden und mißhandelten ihn durch Schläge, Stöße und Ohrfeigen, und führten ihn und den Sohn Hofers außer die Hütte. Beide hatten sich in der Eile nicht vollständig ankleiden können, so daß der Sohn nur das Weinkleid und seine Jacke und abgestuhte Strümpfe, sogenannte Höfen, Sweth aber nur einen Mantel und das Weinkleid am Leibe trug. Fußbekleidung hatte weder Sweth noch Hofers Sohn angezogen gehabt. Keiner von dieser rohen Kriegerschaar wagte es aber in die Hütte einzutreten, um den Andreas Hofer und seine Gattin zu ergreifen. Da trat nun derselbe freiwillig und muthig heraus und fragte: ob unter ihnen Jemand deutsch verstehet? Und es näherte sich der Adjutant des Generals Baraguay d'Hilliers, zu welchem Hofer sprach: „Sie sind gekommen, um mich gefangen zu nehmen, thun Sie mit mir was Sie wollen, für mein Weib, mein Kind und diesen jungen Menschen (indem er auf Sweth zeigte) bitte ich aber um Pardon, diese sind wahrhaft unschuldig.“ Alsogleich ergriffen die Kriegsknechte den Hofer, banden ihm, wie dem Sweth die Hände auf den Rücken, warfen um den Hals einen Riemen und um die Lenden einen Strick, die Gattin desselben und dessen Sohn festelten sie aber nur mit Stricken um die Lenden. Sodann wurde die Hütte genau untersucht, und die Barschaft Hofers, seine Pistole, der Säbel und die vorerwähnten 12 Stück Gewehre genommen. Nun begann der Abzug. Hofer und Sweth gingen voraus, die Gattin und der Sohn hinter denselben, und so führte man sie über das mit Eis und Schnee bedeckte steile Gebirge der Ebene, unweit St. Martin, zu. Raum war der Zug eine Viertelstunde von der Hütte entfernt, so wurden die Fußstritte des Sweth und jene vom Sohne Hofers durch Blutspuren bezeichnet, denn die grausamen, herzlosen Soldaten verfluchten beiden, eine Fußbekleidung anzuziehen. Dem edlen Hofer aber rausten die Unmenschen die Haare aus dem Barte, und unter spöttlichem Lächeln bemerkten sie: diese Haare würden sie aufbewahren und nach Frankreich bringen, zum Beweis, daß sie bei der Gefangennehmung des Generals Barbone dabei waren. So nannten nämlich die Franzosen Hofer, seines großen Bartes wegen. In kürzester Zeit war das Gesicht Hofers von Blut geröthet, und dessen Bart mit gefornem Blute überzogen. Hofer aber sprach mit zum Himmel gerichteten Blicke und heldenmüthiger Ergebung zu den Seinigen: „Vater, seid standhaft und leidet mit Geduld!“ Der christliche Held zürnte seiner Feinde nicht. Um 7 Uhr Früh langte der Zug auf der Ebene bei St. Martin an, hielt still, und machte dem Sweth und Hofers Sohn die Fuß- und Leibbekleidung anziehen, denn die niedrigen Schuhen wollten vor der Welt doch nicht so grausam erscheinen, wie sie es wirklich waren. So ging es nach Meran.

In Meran war schon die ganze französische Generalität nebst Offizieren versammelt, um die grausam mißhandelten Gefangenen zu empfangen, und so wurden sie, als wenn die Franzosen wirklich einen Sieg erster Größe errungen hätten, unter türkischer Musik und Frohlocken der Franzosen, aber auch unter Thränen der edlen Meraner Bürgerschaft in die Stadt eingeführt. Alle Gefangenen wurden dem General Baraguay d'Hilliers vorgeführt, und erhielten bei ihm einige Erquickung; sodann wurden sie auf die in der Nähe gelegene Hauptwache transportirt und unverweilt Aerzte herbeigerufen, um sie zu untersuchen und zu verbinden. Sweth klagte dem Schreiber dieser Zeilen wiederholt, welch' unäglische Schmerzen er auszuwenden habe. Man mußte ihm die Stiefel von den Füßen herabschneiden, dann setzte man die zerfleischten Füße in's Eiwasser. Nachmittags begannen schon die summarischen Verhöre, und am nämlichen Tage mit Anbruch der Nacht

wurden die Gefangenen auf Wagen nach Bozen abgeführt. Auch in Bozen wurden bei der Ankunft derselben viele Thränen des Mitleids vergossen. Hofer wurde in Bozen zu Fuß in die Stadt eingeführt, seine Gattin, sein Sohn und Sweth blieben aber auf dem Wagen. Am anderen Tage wurde Hofers Gattin und dessen Sohn auf Verwendung mehrerer hoher Damen in Freiheit gesetzt; Hofer und Sweth aber nach Mantua abgeführt. Herzzerreißend war der Abschied Hofers von seiner Gattin und dem Sohne. Sie hatten sich auch zum letzten Male auf dieser Erde gesehen. Auf dem Transporte nach Mantua mußte Sweth, dessen Füße bei der Gefangennehmung äußerst gelitten hatten und beinahe leblos geworden waren, in den Anhaltstationen vom Wagen in den Kerker, und von da zum Wagen getragen werden. Bei dieser Ueberlieferung nach Mantua wurden Hofer und Sweth sehr gut behandelt, und es fehlte ihnen weder an Speise noch Trank etwas. Auch in Mantua selbst wurden dieselben gut gepflegt, ja die Mantuaner wollten, um das Leben beider zu erkaufen, große Summen erlegen, allein es war umsonst. In Mantua wurden Hofer und Sweth in einem und demselben Kerker belassen. Hofer zeigte eine volle Seelenruhe, und beide beteten vielfältig mitsammen den heiligen Rosenkranz und die Litanei. Hofer umarmte und küßte einmal den Sweth und sprach die demselben unvergeßlichen Worte: „Ich liebe Dich, wie mein eigenes Kind; sollte Gott mir das Leben schenken und ich wieder in die Heimat zurückkehren, dann will ich es kundgeben, was Du für mich gethan, was Du mir in den Tagen der Gefahr und des Leidens warst. Ich habe Dir Geld zu Deiner Rettung geben wollen, Du aber hast es ausgeschlagen, Du allein hast mich nicht verlassen und bist nun hier in Mantua mein Leidensgefährte. Sollte ich sterben müssen, so werde ich im Jenseits für Dich bitten.“ Er tröstete und ermahnte Sweth, wenn er am Leben bleiben sollte, stets dem Kaiser treu zu bleiben.

Nach zwei mit Hofer in Mantua abgehaltenen Verhören sprach derselbe zu Sweth: „Kajetan, ich sehe es voraus, daß ich in Wälde werde sterben müssen, allein der Tod erschreckt mich nicht.“ Zu dieser Zeit war in Mantua kommandirender General Biffon. Derselbe besuchte beide Gefangenen öfters und fragte Hofer, ob er dem großen Beherrscher der Welt, dem Kaiser Napoleon nicht dienen möchte, es würde ihm eine, seiner bisher unter Oesterreich bekleideten Stelle angemessene Bedienung verliehen werden. Hofer aber gab zur Antwort: „Ich war, bin und bleibe dem Hause Oesterreich und meinem Kaiser getreu.“ Im Kerker verriethen beiden Gefangenen die Tage schnell, aber die Nächte waren qualvoll, denn gewöhnlich pflog der Kerkermeister um Mitternacht die Nachschau, und durch das Rasseln der Schlösser und Kerkerriegel beim Öffnen wurde der Schlaf wieder verscheut. Nach Mitternacht des 18. Februar rasselten wieder die Riegel, die Thüre wurde geöffnet, und ein aus 7 Offizieren bestehendes Kriegsgericht nebst Kerkermeister trat ein. Man befahl beiden Gefangenen aufzustehen, und dem Sweth wurde befohlen, Hofer zu verlassen. Unter Händedrücken und gebrochenen Worten nahmen beide von einander Abschied, sie sagten sich ihr letztes Lebewohl! Sweth wurde Anfangs in einen separaten, bald darauf aber in einen Arrest gebracht, in welchem Verbrecher, die zur Galeerenstrafe von 15 und 20 Jahren verurtheilt wurden, sich befanden. Dieser Arrest war von jenem des Hofers durch den Hofraum getrennt, und die Fenster beider Kerker waren sich gegenüber, so daß Sweth zu dem Kerker Hofers hinüber sehen konnte. Hofer wurde durch das Kriegsgericht zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt. Am 19. Februar übersandte Hofer an Sweth noch Speisen und Getränke. Der damalige Erzprießer von Mantua, Manifisti, bereitete Hofer zur Reise in die Ewigkeit vor. Dieser Erzprießer kam auch in das Gefängniß des Sweth und überbrachte ihm sechs Scudi mit einem Zettelchen, auf welches Hofer folgende Worte mit Bleistift schrieb: „Lieber Kajetan! empfang meine letzte Gabe, lebe wohl und bete für mich.“ Dieses Geld hatten Hofer gute Menschen auf dem Transporte nach Mantua geschenkt. Am 20. Februar in der Frühe wurden die Vorkehrungen zur Hinrichtung Hofers getroffen. Sweth sah vom Kerkerfenster bewaffnete Soldaten den Hofraum ausfüllen. Nach ¼ auf 11 Uhr führte man Hofer, welcher ein Kreuzifix in den Händen hatte, aus dem Kerker unter Begleitung des Erzprießers. Er blickte mitleidvoll noch einmal zum Gefängniß des Sweth. Hofer wurde außer Porta Molina geführt. Sweth betete ununterbrochen. Umgefahr um 11 Uhr hörte er Schüsse fallen. Als hätten ihm diese sein eigenes Herz durchbohrt, fiel der treue Leidensgefährte Hofers ohnmächtig zu Boden. Die Mitarrestanten riefen den Eisenmeister herbei, und erst nach gerau-

mer Zeit kam Sweth wieder zu sich, und bemerkte dann, daß er im Gefängniß sei, in welchem Hofer und er früher beisammen waren. Am folgenden Tage kam der Kapitän-Rapporteur in's Gefängniß und las dem Sweth das Todesurtheil vor. Sweth hörte es kaltblütig an. Er wünschte selbst, halb sterben und seinem Freunde Hofer nachfolgen zu können. Auch er wurde durch einen Priester zum Tode vorbereitet. Am 22. Feb. um 10 Uhr kam der Kapitän-Rapporteur und verkündete seine Begnadigung, auch Hofer wurde begnadigt, aber die Begnadigung langte zu spät an.“

Die mannigfachen Leiden an Seele und Körper hatten den treuen Leidensgefährten Hofers wenige Tage nach dessen Tode auf das Krankenbett geworfen. In das Spital übertragen, lag er in demselben mehrere Wochen fieberkrank. Man tröstete ihn mit baldiger Freilassung, allein kaum genesen, wurde er wieder in den Kerker gebracht, in welchem er mit Hofer gefangen saß und der mittlerweile einige andere tirolische Kriegsgefangene aufgenommen hatte. Die Verpflegung wurde schlecht; ein halber Laib schwarzen, meistens verschimmelten Brodes, eine kleine Portion schlechter Suppe und ungesundes Wasser waren die Nahrungsmittel der Gefangenen. Aber die Hoffnung, bald in das Vaterland zurückkehren und „auf der lieben deutschen Erde“ wieder leben zu können, hielt den Muth Sweths aufrecht. Bald sollte jedoch diese süße Hoffnung bitter enttäuscht werden. Am 9. April kündete der Kerkermeister dem Sweth und den übrigen Gefangenen ihre Transportirung nach der Insel Elba an. Am 11. April wurden sie aus dem Kerker geholt, zwei und zwei mittelst Stricke zusammengebunden und unter Begleitung berittener Gensdarmen abgeführt. Dumpfe Kerker oder entweidete Gotteshäuser waren auf dieser von Hunger und Entbehrungen jeder Art begleiteten Reise ihre Nachtquartiere. In Piombino, der letzten Station auf dem Festlande, schmachtete Sweth mit seinen Gefährten anderthalb Tage ohne Nahrung im Kerker, bis der Platzkommandant von Piombino, ein Schweizer, im Kerker erschien und der Gefangenen, die sich ihm klagend zu Füßen warfen, sich annahm. Eines Morgens wurde Sweth mit den übrigen Gefangenen eingeschifft und unter Begleitung der Gensdarmen nach Elba überführt.

(Schluß folgt.)

Statistik der Heereserhaltung mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und dessen Hilfsquellen.

(Fortsetzung.)

f) Leder. Den Rohstoff dieses Fabrikates bilden Häute, welche Oesterreich, trotz seines großen Viehstandes, für den einheimischen Bedarf nur ungenügend produziert. Es ist demnach mit einer beträchtlichen Quote seines Konsums an das Ausland gewiesen, zu deren Deckung es die Märkte in der Türkei und Rußlands aussucht. Einen großen Theil des Imports vermitteln die Seehäfen.

Bedeutender Nachtheil wird dem Nationalvermögen durch diesen auswärtigen Einkauf wohl nicht zugesügt, denn was hier für an Devisen dem Staat verläßt, bleibt an lebenden Nutzvieh dem Lande zurück; auch ist diese Abhängigkeit nur eine scheinbare, und im Nothfalle, selbst ohne dem Wirtschaftskapital zu viel zuzumuthen, leicht abwendbar. Die Verarbeitung des Rohstoffes erstreckt sich nur in einzelnen Theilen der Monarchie eines Aufschwunges. Nieder- und Oberösterreich, Mähren und einige Distrikte Ungarns, Siebenbürgens und Galiziens, besonders aber das nördliche Küstengebiet kultiviren diesen Industriezweig selbst bis zum Export. Im Ganzen genommen steht aber die Fabrikation noch unter der Bedarfsnachfrage, und die Handelsbilanz spricht sich eben nicht günstig für die gewerbliche Thätigkeit in diesem industriellen Genre aus.

	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhrs-Ueberschuß
	Zentner		
Von 1831—1840	192.844	70.333	122.509
„ 1841—1850	197.218	68.830	128.388
„ 1851—1859	397.129	87.935	309.194

*) Hier enden die vom Registrator Johann Ortlieb verfaßten Skizzen aus dem Leben Sweths, dessen vieljähriger Freund Herr Ortlieb war. Durch seinen am 30. März d. J. erfolgten plötzlichen Tod wurde derselbe an der Vollendung dieses Aufjages verhindert. Die „Tiroler Volks- und Schützen-Zeitung“ ergänzt die Arbeit des patriotischen Verfassers aus den hinterlassenen Papieren Sweths, welche nebst den mündlichen Mittheilungen desselben auch Herrn Ortlieb zur Grundlage dieser Skizzen dienten.